Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 9. Steinheim, Dienstag, den 25. Januar 1921. 26. Jahrgang.

Deutschland muß zahlen.

Eine neue Erklärung Briands.

Der französische Ministerpräsident Briand hat in der Kammer nochmals das Wort ergriffen, um das Parlament darüber aufzuklären, wie er in der Konferenz der Ententeminister die Interessen Frankreichs wahrzunehmen gedenkt. Er fühlte offenbar das Bedürfnis, seine erste Erklärung gegen Deutschland zu verschärfen und malte zu dem Zwecke das Märchen von dem „Wohlergehen Deutschlands" und dem „Ruin Frankreichs" noch weiter aus.

Briand erklärte, wenn Deutschland mit seinen unverletzten Bergwerken und Fabriken sich alle Weltteile öffnen könnte, würden die von ihm Angegriffenen ihm verfallen sein. Die Regierung des französischen Volkes fühle die Verpflichtung, ihm die Ergebnisse des Sieges zum Bewußtsein zu bringen. Er beabsichtige, bei den Alliierten durchzusetzen, daß unmittelbare Ergebnisse erzielt werden, die Frankreich es möglich machen, nicht mehr neue fiskalische Opfer zu bringen. Wir werden, fuhr Briand fort, in die Konferenz gehen als Gläubiger. Sollte der Schuldner sich zahlungsunfähig erklären, dann werde ich die Gründe des Schuldners nur unter dem Vorbehalt ernster Prüfung annehmen.

Die Alliierten müssen sich Rechenschaft geben von den finanziellen Möglichkeiten Deutschlands. Es wäre der schlechteste Augenblick, wenn sich heute die Alliierten für die Zukunft festlegen würden. Deutschland befindet sich augenblicklich auf dem tiefsten Stand seiner Leistungsfähigkeit. Wir müssen Vorbehalte für die Zukunft machen, um nicht die Hereingefallenen zu sein.

Deutschland besitzt eine ungeheure Produktionskraft.

Man muß also sofort provisorische Ergebnisse erzielen und andere sich für die Zukunft vorbehalten, oder man muß aus der unklaren Lage ersehen, ob es möglich ist, sofort Finanzergebnisse zu erzielen, und den Krieg wieder aufnehmen. (Lebh. Beifall.) Die Alliierten haben das Recht, festzustellen, ob Deutschland alle fiskalischen Anstrengungen gemacht hat, oder ob es einen großen Teil seiner Hilfsmittel verheimlicht. Vor dem Kriege gab es ½ Million Beamte in Deutschland, jetzt sind es 2 Millionen. Während des Krieges hat Frankreich Geld im Ausland geliehen, Deutschland hat sich aber nichts geliehen. Wenn die Kassen Deutschlands leer sind, so haben sich die Privatleute bereichert. Deutschlands Privatleute müssen jetzt dafür solidarisch sein, daß es seine Pflichten erfüllt. Weiterhin erklärte Briand: Die französische Regierung wäre aber in hohem Grade leichtfertig, wenn sie nicht alle Mittel erschöpfen würde, bevor sie ihre Zuflucht zur Gewalt nehme.

Es wäre gefährlich, zur Gewalt zu greifen, ohne Verständigung mit den Alliierten. Wenn diese nicht vollkommene Einigkeit des Handelns bewiesen, so würden sie Deutschland die Möglichkeit geben, sich seinen Schulden zum größten Teile zu entziehen. Wenn aber die Zahlungsfähigkeit Deutschlands festgesetzt ist, dann muß sich Deutschland dessen bewußt sein, daß es dem Zwange nicht entgehen wird, wenn es versuchen sollte, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen.

Hierauf nahm die Kammer eine Vertrauenstagesordnung mit 475 gegen 68 Stimmen an.

*

Schon in seiner ersten Erklärung hatte Briand die alte Redensart aufgegriffen, daß bei der zu erwartenden schnellen Wiedererholung Deutschlands das Wohlergehen des deutschen Volkes und der Ruin des siegreichen Volkes die heiligsten Gefühle Frankreichs verletzen müsse. In der neuen Rede schlägt er eine bedeutend schärfere Tonart an, offenbar will er damit die maßlosen Forderungen Frankreichs vor der ganzen Welt zu rechtfertigen suchen.

Es gehört wahrhaftig schon ein starkes Stück Phantasie dazu, um bei der drückenden Notlage Deutschlands von einem Wohlergehen des deutschen Volkes sprechen zu können. Sollte Briand wirklich keine Kenntnis haben von den entsetzlichen Wirkungen der Hungerblockade, von dem unbeschreiblichen Elend der unterernährten Kinder, weiß er nichts von dem wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands, von dem Millionenheer von Arbeitslosen, von dem Mangel an Kohlen und Rohstoffen, von dem Tiefstand unserer Valuta, der eine Linderung unserer Lebensverhältnisse nahezu unmöglich macht?

Briand vermag mit seinen Ausführungen vielleicht das französische Volk zu blenden, in den übrigen Ländern aber kennt man die Not der besiegten Mittelmächte. Ueberall in der Welt rühren sich mildtätige Hände, um die bitteren Wirkungen des Krieges abzuschwächen und der traurigen Not abzuhelfen. Nur in Frankreich wird künstlich der Glaube genährt, daß wir in Ueberfluß und in den besten Verhältnissen leben. Briand leistet dem französischen Volke sicherlich keinen guten Dienst, wenn er um des Beifalls der chauvinistischen Kammermehrheit willen ihm immer wieder vorredet, daß das deutsche Volk alles zahlen könne und müsse. Die Enttäuschung dürfte nachher um so größer sein, wenn das französische Volk erst erkennt, daß seine Regierung es über den wahren Sachverhalt im Unklaren gelassen hat.

Die letzte Gelegenheit.

Auch England droht.

Zugleich mit der neuen Rede Briands werden auch in England schärfere Töne laut. Nach einer Reutermeldung wird mit Rücksicht auf die Anwesenheit Bergmanns und der deutschen Finanzsachverständigen in Paris und in Verbindung mit der Konferenz der Premierminister von britischen autoritativen Kreisen erklärt, die Deutschen müßten verstehen, daß jetzt die letzte Gelegenheit sei, die sie hätten, um ihren eigenen Reparationsplan den Alliierten zu unterbreiten. Diese forderten nichts Unvernünftiges. Sie hätten schon große Zugeständnisse gemacht. Zweifellos würden die Deutschen dies verstehen und wissen, daß man, wenn nichts getan wird, die Lösung über ihre Köpfe hinweg finden werde.

*

Während die englische Regierung sich bis kürzem gegen die französischen Reparationspläne völlig ablehnend verhalten hat, bläst sie jetzt in das gleiche Horn wie das Pariser Kabinett. Sie stellt sich sehr entrüstet darüber, daß Deutschland die Ententevorschläge nicht ohne weiteres annehmen will. Ja, die „autoritativen Kreise" tun gerade so, als ob die Alliierten uns bei der Festsetzung einer jahrlichen Entschädigungszahlung von „nur" 3 Milliarden Goldmark für die nächsten fünf Jahre ein überaus großes Entgegenkommen gezeigt und große Mäßigung an den Tag gelegt hätten. Sie sprechen von „großen Zugeständnissen", ohne daß bis jetzt ein greifbarer Beweis dafür vorhanden wäre. Und auf Grund dieser vagen Behauptungen wird dann mit einem neuen Gewaltdiktat gedroht.

Dessen hätte es wahrhaftig nicht bedurft. Deutschland hat durch den Verzicht auf die Gesamtsumme seine Bereitschaft zu einer gütlichen Verständigung mehr als genügend zu erkennen gegeben. Es muß allerdings verlangen, daß ihm die Alliierten die Erfüllung seiner schweren Verpflichtungen ermöglichen. Deswegen hat es die bekannten fünf Vorbedingungen gestellt, ohne die jeder Versuch einer Wiedergutmachung von vornherein aussichtslos sein muß.

Wir müssen aber auch die Gewähr haben, daß die ersten Jahreszahlungen an die Entente auf die Gesamtsumme angerechnet werden. In Frankreich hegt man nämlich in dieser Beziehung einen neuen Hintergedanken. Briand sprach in seiner Programmrede von der „Forfaitsumme", mit welchem Namen man neuerdings in Frankreich den Plan der fünfjährigen Milliardenraten umschreibt. Frankreich will Deutschland nämlich zur Zustimmung zu der „Pfandzahlung" oder „Abschlagszahlung" bringen, die man aber gleichzeitig doppeldeutig auch Verfallsumme, Rest-

Des Achtern Ort.

Roman von H. Courts-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Schämen Sie sich, kleine Schwägerin! Nicht einmal so viel Mut haben Sie, einen harmlosen Abschiedsbesuch zu machen!"

Sie lachte. „Ist der wirklich so harmlos?" fragte sie schelmisch.

„Natürlich, Sie kommen einfach, um Adieu zu sagen. Was können Sie dafür, wenn ich Ihnen Felix zufällig in den Weg führe."

Sie seufzte. „Ach, das ist alles nicht so leicht, als Sie denken. Wie soll ich mich vor allen Dingen vor Ihren Eltern rechtfertigen? Was sollen sie von mir denken?"

„Das überlassen Sie mir. Ich mache Milchen — pardon, meine Mutter — vorher so weich, daß Sie nichts weiter zu tun haben, als sich ihre Liebkosungen gefallen zu lassen."

„Sind Sie so sicher, daß Ihre Eltern die arme Gesellschafterin als Schwiegertochter annehmen?" fragte Helma, noch immer zögernd.

Er fixierte sie lachend. „Unter einer Bedingung."

„Nun?"

„Sie müssen versprechen, mit Felix die dritte Etage in unserem Haus zu bewohnen. Meine Mutter will absolut eine Schwiegertochter im Hause haben, auf die sie alle Zärtlichkeiten loslassen kann, die sie bisher bei ihren drei Jungen nicht anbringen konnte. Wir haben unser Wort gegeben: der nächste, der nach Robert heiratet, bleibt mit seiner Frau im Hause. Sie können unbesorgt einwilligen, Mutter ist eine seelengute Frau und wird Sie höchstens vor Liebe umbringen."

Helma lachte, aber in ihren Augen schimmerten Tränen. „Sie entrollen mir da ein herrliches Zukunftsbild."

„Es wird sicher von der Wirklichkeit noch übertroffen. Sie sollen es wirklich wie im Himmel bei uns haben, liebe kleine Schwägerin. Ich helfe sicher auch mit, Sie zu verwöhnen. Nun sagen Sie mir nur, wann ich Sie Mutter anmelden darf. Gleich heute nachmittag? Oder geht das nicht?"

„Nein — heute kann ich Frau Konsul nicht noch einmal verlassen."

„Also morgen?"

Sie zögerte noch ein Weilchen, dann hob sie entschlossen das Haupt. Sie wollte ihr Glück nicht noch einmal aufs Spiel setzen, sondern fest danach greifen.

„Ja, morgen nachmittag um vier Uhr. Ist's recht so?"

„Abgemacht . . . Aber Ihr Wort darauf! Ich muß Sie binden, sonst werden Sie am Ende noch fahnenflüchtig."

„Mein Wort — ich komme."

„Bravo, kleine, tapfere Schwägerin! Und nun will ich nicht weiter mit Ihnen gehen, es treibt mich heim. Mir ist heute endlich mal wieder leicht und frei ums Herz. Ich war jetzt immer in einer schauderhaften Verfassung. Und noch eins, kleine Schwägerin — ich hab noch eine große Bitte."

Sie sah ihn fragend an. „Nun?"

„Helfen Sie mir ein bißchen mein Gewissen erleichtern. Sie sind so viel um die Konsulin. Wenn Sie ihr die Ueberzeugung beibringen könnten, daß so ein Leichtfuß wie ich gar keine Liebe verdient! Wenn Sie ihr vor Augen halten könnten, wie viel besser, edler und liebenswerter ihr Gatte ist! Wirklich, er ist ein selten prächtiger Mensch, er hat mir imponiert durch die Größe seines Wesens. Sagen Sie ihr doch recht eindringlich, daß ein Mensch wie ich ihm das Wasser nicht reichen kann."

„Ich will es versuchen. Ob es etwas hilft? Das Herz ist ein eigensinniges Ding und läßt sich nicht durch Gründe überzeugen. Die Zeit wird hoffentlich mächtiger sein als unser guter Wille."

„Denken Sie noch sehr schlecht von mir, liebe Schwägerin?" fragte er halb ernst, halb scherzend.

Sie schüttelte den Kopf. „Im Grunde habe ich's nie getan, wenn ich dem Bruder Leichtsinn auch so sehr böse war."

„Gottlob! Ehrlich gesagt — an Ihrer guten Meinung liegt mir viel. Nun leben Sie wohl für heute!"

Sie reichte ihm die Hand und sah ihn warm und herzlich an. „Meinen ehrlichen Dank für das, was Sie mir heute gesagt."

„O, ich war Ihnen viel mehr Dank schuldig!"

„Nein, nein!"

„Nun, dann werde ich mir meinen Dank schon zur gelegenen Zeit erfordern. Auf Wiedersehen morgen um vier Uhr kleine Schwägerin!

„Auf Wiedersehen!"

Sie trennten sich mit einem festen Händedruck.

*

Als Heinz nach Hause kam, lief ihm zuerst Robert in den Weg. Er hielt Heinz am Rockknopf fest.

„Du, Heinz, du hast doch nicht im Ernst die Torheit begangen, um die kleine Gesellschafterin anzuhalten?" fragte er hastig.

Heinz sah ihn mit einem amüsierten Blick an. „Wieso Torheit, mein lieber Robert?"

„Mensch, du kannst doch wahrhaftig eine ganz andere Partie machen!"

„Hm — wenn ich du wäre, würde ich das vielleicht können. Aber ich will dir mal was sagen, Robert. Ich habe mich mit keinem Worte in deine Angelegenheit gemischt, als du dich verlobtest. Meinst du wohl, ich ließe mir nur im geringsten von dir dreinreden, wenn ich mich verloben wollte?"

„Na, bitte sehr, meine Wahl ist doch über allen Zweifel erhaben."

„In bezug auf den nervus rerum unbedingt. In jedem anderen Punkt ist Fräulein Helma Olfers genau so über jeden Zweifel erhaben, wie deine Braut."

Robert zuckte die Achseln. „Du scheinst wirklich rettungslos verliebt zu sein in die junge Dame."

„Vielleicht täuscht du dich doch."

„Also hast du dich ihr noch nicht erklärt?"

Heinz lachte. Tausend Schelme zuckten in seinem Gesicht. „Vorläufig hab ich ihr bloß gesagt, daß du sie furchtbar gern zur Schwägerin haben willst. Wenn sie dich aber darnach fragen sollte, wirst du mich hoffentlich nicht Lügen strafen."

„Treib doch nicht solchen Unsinn. Mit dir ist wieder einmal kein vernünftiges Wort zu reden."

„Also, überlaß mich meinem Schicksal, Robert." —

Wenige Minuten später stand Heinz vor seiner Mutter im Wohnzimmer. Sie saß am Fenster und stopfte säuberlich ein winziges Loch in einem Taschentuch.

„Was hast du denn da wieder für Augenpulver, Milchen?"

Sie seufzte. „Ja wahrhaftig, für so feine Arbeit taugen meine Augen gar nicht mehr. Da dachte ich nun, Roberts zukünftige junge Frau würde mir derartige Arbeiten abnehmen, aber, du lieber Gott — dazu ist Trudi viel zu vornehm. Außerdem bleibt sie ja nicht bei uns. Wie weit ist es denn draußen in der Villa mit der Einrichtung?"

„Bald alles fertig, Milchen. Wirst dich wundern, alles extrafein."

Die alte Dame nickte bekümmert.

„Kann mir's schon denken. Da wird sich unsereins gar nicht wohl fühlen."

Heinz nahm sie beim Kopf. „Gesteh's nur, Mutterle — die Trudi ist überhaupt nicht so recht dein Geschmack."

Sie strich verlegen die Falten ihres Kleides glatt. „Ach, weißt du, sie ist ja ein sehr hübsches, kluges Mädchen — na — und die Hauptsache ist doch, daß Robert mit ihr glücklich wird."

„Und außerdem wird sie nicht deine einzige Schwie-

geld (Verfall) benennt. Nach Ablauf der fünf Jahre soll uns dann erst die ungeheuerliche Hauptforderung überreicht werden, auf die man, falls Deutschland Zahlungsunfähigkeit vorschützt, die „Verfallsumme" gar nicht anrechnen will.

Angesichts dieser wenig Vertrauen erweckenden Ententepolitik kann es nicht wundernehmen, daß die deutsche Regierung, und vor allem unsere Delegation in Paris, die „Verständigungsvorschläge" mit größter Vorsicht aufnimmt. und trotz aller Drohungen der Gegenseite nicht eher ihre Zustimmung zu dem neuen Entschädigungsverfahren gibt, als bis die fünf Vorbedingungen, die jetzt noch von der gesamten Ententepresse als unannehmbar bezeichnet werden, restlos erfüllt sind. F.

Die Ursachen der Erwerbslosigkeit.

Die deutsche Antwort für Brüssel.

Das Arbeitslosenproblem gehört zu den brennendsten Fragen der Gegenwart. Von geringen Schwankungen abgesehen, hat die Erwerbslosigkeit in Deutschland seit dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges immer beängstigendere Formen angenommen, ohne daß bis heute eine Lösung dieser für unsere Zukunft so überaus wichtigen Frage gefunden wäre. Deutschland ist eben, wie unsere Vertreter in Brüssel unumwunden erklärt haben, nicht imstande, aus eigener Kraft die unüberwindlichen Hindernisse für eine erfolgreiche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aus dem Wege zu räumen. Dieser Beweisführung konnten die Alliierten sich nicht verschließen und mußten daher notgedrungen auch dieses Problem in den Kreis ihrer Erwägungen ziehen. Um sich die Unterlagen für eine genaue Beurteilung dieser Frage zu verschaffen, haben sie die deutsche Regierung in einer der vielgenannten 41 Fragen um Auskunft darüber gebeten, welches eigentlich die hauptsächlichsten Ursachen der Arbeitslosigkeit in Deutschland sind.

In der deutschen Antwortnote werden die Gründe der Erwerbslosigkeit ausführlich dargelegt. Die Reichsregierung führt die gegenwärtige Arbeitslosigkeit auf Ursachen zurück, die noch auf die Kriegszeit und die ersten Friedensverhandlungen zurückgehen. Dies gilt vor allem für die Stockung der Ur- und Halbzeugsproduktion, die nur sehr langsam durch allmähliche Erneuerung ihrer Betriebsanlagen die Nachwirkungen des Raubbaues während des Krieges beheben kann. Die beträchtliche Verringerung der körperlichen Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft verstärkt diese Hemmungen des Produktionsaufbaues. Dazu treten die Wirkungen des

Fortfalles wertvoller Produktionsgebiete

infolge des Versailler Vertrages und die Behinderung des überseeischen Verkehrs für die deutsche Aus- und Einfuhr durch den Verlust der deutschen Handelsflotte. Wegen des andauernden Tiefstandes der deutschen Valuta konnten der deutschen Industrie die nötigen Rohstoffzufuhren nicht zugeführt werden. Auch die in den letzten Monaten gesteigerte Kohlenförderung konnte wegen der Lieferverpflichtungen auf Grund des Abkommens von Spa nicht für die Ausdehnung der Produktion nutzbar gemacht werden.

Neuerdings ist bei den mittleren und kleineren Unternehmungen besonders der Mangel an flüssigem Betriebskapital fühlbar, der die dringend erforderliche Erneuerung der Betriebsanlagen unmöglich macht und in vielen Fällen zu Stillegungen, mindestens aber zu beträchtlichen Betriebseinschränkungen führt. Die Ursache für die Kapitalnot ist in erster Linie die wachsende Geldentwertung. Durch die bevorstehende Erhebung der großen Besitzsteuern wird dieser Zustand noch verschärft werden.

Der andere Faktor, der in erster Linie die Zweige der Produktion für den inländischen Massenbedarf bedroht, ist die

sinkende Kaufkraft der Bevölkerung.

Die Kosten für die infolge des Valutastandes übermäßig verteuerten eingeführten Lebensmittel nehmen einen immer größeren Teil des erheblich gesunkenen Realeinkommens der Bevölkerung in Anspruch, und damit verringert sich für die Industrie die Möglichkeit des Absatzes im Inland.

Oberschlesier!

Die Frist zur Eintragung in die Stimmliste läuft in den nächsten Tagen ab.

Eile tut not!

Wer seine Photographie noch nicht beschafft und seinen Stimmantrag noch nicht vollzogen hat, wende sich sofort an die nächste

Ortsgruppe der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier,

falls er nicht bereits bestimmte Anweisung erhalten hat, die peinlichst befolgt werden muß.

Jetzt muß vor allem zunächst das Stimmrecht gesichert werden.

Wer die Frist versäumt, gibt sein Stimmrecht preis und übt damit

Verrat am Vaterlande.

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier.

In diesen Schwierigkeiten, die sich dem Absatz im Inland entgegenstellen, treten Hemmungen für die Ausfuhr. Hier macht sich in steigendem Maße der Ausfall des gerade für Deutschland wichtigen osteuropäischen Marktes und der Verlust vieler überseeischer Handelsbeziehungen sowie die in fast allen Ländern eingetretene Absatzstockung geltend.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen

in Deutschland wird auf 400 000 angegeben, in Wirklichkeit muß aber die Zahl der Erwerbslosen nach übereinstimmender Schätzung der Sachverständigen mindestens doppelt so hoch angenommen werden. Neben dieser völligen Erwerbslosigkeit besteht, und zwar in noch größerem Umfange, eine teilweise, die sogenannte „Kurzarbeit". Auf Grund von Demobilisierungsverordnungen ist nämlich den Arbeitgebern in Deutschland Entlassung von Arbeitnehmern nur gestattet, wenn ihnen nach den Verhältnissen des Betriebes keine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit durch Verkürzung der Arbeitszeit für die anderen Arbeitnehmer zugemutet werden kann, wobei die Wochenarbeitszeit eines Arbeitnehmers bis auf 24 Stunden, also bis auf die Hälfte, herabgesetzt werden muß. Die Zahl der Kurzarbeiter beträgt zurzeit etwa zwei Millionen.

Neben die auf Verordnungen beruhende Kurzarbeit tritt schließlich noch eine andere Form der Arbeitsstreckung auf in Fällen, wo kein rechtlicher Zwang dazu besteht. Nicht wenige Unternehmer nämlich halten zurzeit in ihren Betrieben eine weit größere Zahl von Arbeitern, als nach dem Umfange der Beschäftigung an sich erforderlich wäre, teils, weil sie erprobte Arbeitskräfte nicht verlieren wollen, teils aus Rücksicht auf ihre Arbeitnehmer und deren Familien und zum Teil wohl auch, weil sie Schwierigkeiten und Streitigkeiten mit den Arbeitnehmern infolge von Teilentlassungen vermeiden wollen. Aus naheliegenden Gründen ist diese „verschleierte Erwerbslosigkeit" statistisch nicht zu erfassen.

Die Zerrüttung des Eisenbahnverkehrs.

Die Wirkungen des Krieges und der Ablieferungen an die Entente.

Allgemein sind während des Krieges die ganz erstaunlichen Leistungen der deutschen Eisenbahnen und ihres Personals gerühmt worden, und in der Tat ist die geradezu ungeheuerliche rasche Durchführung der deutschen Mobilmachung zu einem erheblichen Teil auf das Konto der deutschen Eisenbahnen zu setzen. Die tollkühnsten Leistungen wurden nicht nur an der Front und in den okkupierten Gebieten ausgeführt, sondern auch im Heimatlande wickelte sich der Eisenbahnverkehr trotz der Kriegsanforderungen noch verhältnismäßig glatt ab, was bei einer Kriegsführung in so gewaltigen Dimensionen tatsächlich viel zu bedeuten hatte. Unsere braven Eisenbahner können des Dankes des ganzen deutschen Volkes für ihre aufopfernde Tätigkeit im Kriege gewiß sein, selbst wenn heute auch begreifliche Zerwürfnisse dieses Bild ein wenig trüben.

Wenn aber auch das gesamte Personal im Kriege von dem Willen beseelt war, Verkehrsstockungen zu vermeiden, so hat sich doch das geflügelte Schillerwort vom „allzustraff gespannten Bogen" in einer für Deutschland leider überaus traurigen Weise bewahrheitet. Wir sind aus dem Kriege mit einer unsagbar reparaturbedürftigen und finanziell zerrütteten Eisenbahn hervorgegangen, deren elender Zustand noch durch die ganz beträchtlichen Ablieferungen an die Entente verschlimmert wurde. Eine für das Privat- und Wirtschaftsleben äußerst unangenehme Beschränkung des Verkehrs und ganz bedeutende Erhöhungen der Privat- und Gütertarife haben uns bisher noch nicht aus dem Eisenbahnelend helfen können; wohl aber vielen den Verkehr mit der Eisenbahn gründlich verleidet.

Es ist viel über diese Dinge geredet und geschrieben worden, so daß es sich fast erübrigen dürfte, noch einmal von der Wehmut zu sprechen, die uns erfüllen muß, wenn wir an Stelle unserer früheren in aller Welt wegen ihrer Genauigkeit gerühmten Eisenbahnen heute reparaturbedürftige Stahlgäule („Rosse" kann man kaum noch sagen) vorbeischleichen sehen. Und doch ist es notwendig, auf diese Wunde hinzuweisen, aus der die Entente immer wieder frisches Fleisch schneiden will. Unter den bekannten 41 Fragen, die uns die Alliierten anläßlich der Brüsseler Konferenz gestellt haben, befinden sich auch zwei, die sich besonders mit den Zuständen auf den deutschen Reichseisenbahnen befassen. Die Antworten, die die deutsche Regierung auf diese Fragen gegeben hat, entrollen wieder einmal in nackten Zahlen mit voller Deutlichkeit das Verkehrselend in Deutschland.

In der ersten dieser Fragen erkundigen sich die Alliierten danach, in welchem Maße die außergewöhnlichen Kosten der Wiederherstellung zum Eisenbahndefizit beigetragen haben. Es handelt sich also um die Kosten, die der deutschen Regierung aus der Eisenbahnmisere erwachsen sind. 12,9 Milliarden Mark sind es, die dafür aufgebracht werden mußten. Diese nahezu 13 Milliarden verteilen sich auf die einzelnen Posten wie folgt:

Fahrzeugverbesserungen	3	Milliarden
Ausbesserung des Eisenbahnoberbaues	1,2	„
Ersatz von Ausstattungsgegenständen	0,1	„
Außerplanmäßige Beschaffung von Fahrzeugen als Ersatz für die auf Grund des Waffenstillstandsvertrages abgegebenen Fahrzeuge	8,6	„

Man sieht aus dieser Zusammenstellung zur Genüge, wie uns am schwersten, selbst gegenüber den mehr als um das Doppelte zugenommenen Reparaturen, die Ablieferungen von Lokomotiven und Wagen aller Art an die Entente, nämlich mit 8,6 Milliarden, getroffen haben. Die erhöhten Kosten für „Fahrzeugverbesserungen" sind nicht zum geringsten — und das muß hier offen gesagt werden — auf die Zustände zurückzuführen, die teilweise in manchen Reparaturwerkstätten geherrscht haben.

Auch sei auf das diebische Treiben hingewiesen, das Eisenbahnmarder oft mit staunenswerter Ruchlosigkeit betrieben haben. Hier ist es Aufgabe des Publikums, das Eisenbahnpersonal in der Verfolgung solcher Verbrecher zu unterstützen.

Die zweite Frage, die an uns gerichtet ist, beschäftigt sich mit dem gegenwärtigen Stand des rollenden Materials der Eisenbahn im Vergleich zu dem Stand von 1913. Die deutsche Regierung hat darauf mit folgender Tabelle geantwortet:

	11.4.1913	1.4.1919	1.10.1921
A Fahrzeug-Bestand:			
Lokomotiven	29 896	36 500	30 000
Personen- und Gepäckwagen	85 000	81 000	60 000
Güterwagen	660 951	739 600	546 800
B Anzahl der ausbesserungsbedürftigen Fahrzeuge:			
Lokomotiven	5 125	11 500	11 315
Personen- und Gepäckwagen	5 000	10 800	9 000
Güterwagen	22 500	60 500	75 000
C Anzahl der betriebsfähigen Fahrzeuge:			
Lokomotiven	24 771	25 000	18 685
Personen- und Gepäckwagen	80 000	70 200	51 000
Güterwagen	638 451	679 100	471 800

In dieser Tabelle ist durch die Zusammenstellung der Bestände 1913, 1919 und 1921 ermöglicht, genau zu erkennen, wie die Ablieferung von Fahrzeugen an die Entente verheerend auf unseren Bestand gewirkt hat. Die Kolonne C ist nämlich die maßgebende, weil aus ihr hervorgeht, wieviel Fahrzeuge uns tatsächlich zum Verkehr zur Verfügung stehen und gestanden haben. Während wir noch im April 1919 25 000 Lokomotiven, 70 000 Personenwagen und 600 000 Güterwagen besaßen, ist unser Bestand nach der Ablieferung an unsere Gegner auf 18 000 Lokomotiven, 51 000 Personen- und 400 000 Güterwagen zusammengeschrumpft. Das sollte der Entente zu denken geben, wenn sie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands untersucht. Der hohe Stand der ausbesserungsbedürftigen Fahrzeuge in Kolonne B ist eine traurige Folge der hohen Kriegsanforderungen und des ungeheuerlichen Materialmangels. Es ist gar nicht mehr wie ehedem möglich, besonders die Lokomotiven vollwertig auszubessern, da — um nur ein Beispiel anzuführen — allein das notwendige Kupfer nicht in der genügenden Menge vorhanden ist. Es ist vielfach befürchtet worden, daß wir mit einem völligen Verkehrszusammenbruch zu rechnen haben, doch ist dies wenig wahrscheinlich. Selbst bei schnellem Abnutzungs-Prozeß der Eisenbahnen, darf man die Tätigkeit der Reparaturwerkstätten nicht vergessen, die zwar relativ wenig wiederherstellen, aber doch mit ihren Ausgängen den Eingängen die Wage halten.

So hat man leider die Berechtigung verloren, unseren Eisenbahnbetrieb wie früher als mustergültig hinzustellen, aber trotzdem kann eine vernünftige Leitung unseres Verkehrswesens wieder dazu beitragen, Ordnung in die zerrütteten Verhältnisse zu bringen. Die Wirtschaft eines 60 Millionenvolkes und die Eisenbahnen, ihre stärksten Träger, sind ja, solange noch Funken Verstandes in Menschenhirnen spuken, dem Untergang noch nicht geweiht. Tü.

Polnische „Dementis".

„Nur einzelne Regimenter" an der deutschen Grenze.

Die polnische Gesandtschaft in Berlin fühlt sich bemüßigt, die deutschen „Alarmmeldungen" über angebliche große Zusammenziehungen polnischer Truppen in der Nähe der deutsch-polnischen Grenze als „völlig unbegründet" aufs entschiedenste zu leugnen.

---

zerfochter bleiben."

Sie seufzte. „Na, ihr andern beide laßt euch schrecklich lange Zeit."

Er umfaßte ihre Schultern und flüsterte ihr ins Ohr: „Herzensmilchen — morgen nachmittag um vier Uhr besucht dich deine zweite Schwiegertochter. Und das ist eine nach deinem Herzen."

Sie schüttelte ihn vor Ueberraschung an den Schultern. „Schlingel, du — also warst du doch verliebt! Nun aber mal hergesetzt und gebeichtet. Mit wem hast du dich verlobt?"

Er machte ein unschuldiges Gesicht. „Ich? Mit niemand, Milchen."

„Aber, Heinz! Was soll denn das nun wieder heißen? Eben sagst du doch, daß mich morgen nachmittag meine zweite Schwiegertochter besuchen wird."

„Ja doch, wird sie auch. Du hast doch außer Robert noch zwei Söhne."

Milchen verging der Atem. „Felix — du sprichst von Felix?" rief sie freudig erstaunt.

Er hielt ihr mit geheimnisvoller Wichtigkeit den Mund zu. „Still, Milchen, schrei nicht so — er weiß es nämlich selbst noch nicht, daß er verlobt ist."

Nun wurde sie ernstlich böse. „Narretei und kein Ende. Du solltest dich schämen, deine alte Mutter so aufzuziehen."

„Aber Herzensmilchen, ich rede ja ganz im Ernst. Komm nur, setz dich wieder zu mir. Ich erzähle dir gleich eine wunderschöne Geschichte. Aber jetzt versprich mir strengstes Stillschweigen bis morgen nachmittag — sonst geht dir eine famose, reizende Schwiegertochter durch die Lappen. Eine, die hier im Hause wohnen und sich von dir verhätscheln lassen will."

Sie setzte sich und sah ihn unsicher an. „Ist es auch kein dummer Spaß?"

„Wahrhaftig nicht, Milchen."

„Wenn's nicht wahr ist, kriegst du wahrhaftig Prügel, Junge" drohte sie.

Er küßte sie scherzhaft ab. „Schneide doch nicht auf; lieber beißest du dir den kleinen Finger ab."

„Ach Gott, so rede doch endlich, du Uebermut!"

Da begann er denn mit allerlei kleinen rührseligen Uebertreibungen den Herzensroman der beiden Liebenden zu erzählen.

Sie konnten, wie die beiden sagenhaften Königskinder nicht zusammenkommen.

kieren. Es handele sich nur um die Zurückziehung einzelner Regimenter (?) von der östlichen Front, die zwecks Demobilisierung gemäß den Rigaer Beschlüssen nach dem Standort ihres Ersatzbataillons befördert worden seien. Einen gewissen Einfluß auf die Truppenverteilung hätten auch die günstigeren Verpflegungsbedingungen in den westlichen polnischen Provinzen.

Demgegenüber wird in der „Ostpreußischen Zeitung" auf Grund zuverlässiger Nachrichten festgestellt, daß außer den 280 000 regulärer Truppen noch gegen 160 000 irreguläre Truppen in der Sammlung begriffen sind. Ueber die wahren Absichten der Polen, so heißt es in der Mitteilung der „Ostpreußischen Zeitung" weiter, kann kein Zweifel mehr bestehen. Unter Leitung französischer Offiziere wird fieberhaft an der Vervollständigung der Ausrüstung und Bewaffnung der polnischen Armee gearbeitet. Ueberall werden an den deutschen Grenzen Munitions- und Waffendepots eingerichtet. Polen rüstet zum Einmarsch nach Deutschland, wenn wir uns irgendwie der Besetzung Oberschlesiens durch die Polen im Falle einer ungünstigen Abstimmung widersetzen sollten.

An diesen Tatsachen kommt schließlich auch die polnische Gesandtschaft nicht vorüber. Trotz aller Dementis hat man in Deutschland allen Anlaß, die polnischen Versicherungen mit größtem Mißtrauen aufzunehmen und gerade wegen dieser nichtssagenden Dementis besonders auf der Hut zu sein.

*

Ein polnischer Waffentransport beschlagnahmt.

Wozu die polnischen Munitionsdepots an der oberschlesischen Grenze dienen, wird jetzt durch die Beschlagnahme eines polnischen Waffentransportes klar erwiesen. Sonnabend früh gegen 5 Uhr ist bei Rupkau im Kreise Rybnik ein polnischer Waffentransport beschlagnahmt worden. Auf vier Wagen sind 13 Maschinengewehre, 20 Reserveläufe, 140 Kisten mit 5600 Schuß Munition, 100 Handgranaten und 100 Wurfgranaten von der polnischen Grenze aus dem Dorfe Czyfforska herübergekommen. Die Waffen wurden von einer Streife interalliierter Truppen und Abstimmungspolizei beschlagnahmt. Die sechs Begleiter, alles bekannte Polen aus Maklowitz, sind entflohen. Der Kreiskontrolleur hat sich an Ort und Stelle begeben und die Untersuchung aufgenommen.

Endlich also ist einmal einer der zahllosen Waffentransporte beschlagnahmt worden. Wie viele Waffen aber mögen vordem schon über die Grenze geschmuggelt worden sein!

Fünf Jahre Galgenfrist.

Noch keine Endsumme!

Wenn ein armer Sünder rechtskräftig zum Tode verurteilt worden ist, so wird er entweder alsbald hingerichtet oder zu Zuchthaus begnadigt. Er soll nicht unnötigerweise in der fürchterlichen Unsicherheit bleiben.

Die politischen Machthaber sind nicht darin so rücksichtsvoll wie Gerichtsherren. Das besiegte Deutschland ist verurteilt worden zu einem Aderlaß bis aufs Weißbluten. Nun möchte er gern wissen, wieviel Blut man ihm abzapfen will, damit es darüber klar werde, ob es sich zum Tode vorbereiten müsse oder vielleicht noch das nackte Leben retten könne. Hinrichtung oder Zwangsarbeit? Aber man läßt den armen Sünder immer wieder auf Antwort warten. Die Sache wird beraten und nochmals beraten. Der neueste Vorschlag im hohen Rat geht dahin: Wir wollen Deutschland erst einmal fünf Jahre lang Zuchthausarbeit leisten lassen und dann entscheiden, ob die Krawatte zugezogen werden soll oder nicht!

Die Pariser Staatskünstler haben das so ausgetüftelt: „Wenn wir jetzt schon den Deutschen sagen: Ihr müßt im ganzen so und so viel bezahlen! — so sind diese Boches vielleicht imstande, sich wirtschaftlich wieder empor zu arbeiten, und wir ärgern uns dann, daß wir nicht noch mehr gefordert haben. Da ist es besser, wir lassen die Deutschen erst fünf Jahre zur Probe schwitzen und zahlen; dann können wir noch neue Forderungen stellen, und wenn die Deutschen sich sträuben sollten, so haben wir ja noch alte Machtmittel, um sie zu beugen oder im Notfalle zu vernichten."

Danach sollen wir also noch fünf Jahre lang in Unsicherheit bleiben über unsere Schuldenlast und über unser künftiges Schicksal. Wenn wir in dieser Zeit fleißig arbeiten und sparen, so würde das nicht uns und unseren Kindern zugute kommen, sondern den Siegern, die dann ihre Forderungen erhöhen. Ob wir aus der Sklaverei überhaupt herauskommen, würde zweifelhaft bleiben; nach der Probezeit könnten die Gegner mehr fordern, als wir zu leisten vermögen, und dann wäre unser Todesurteil wieder vollstreckbar.

Also kommt aus dem Herzen des Volkes die Antwort: Nein, wir lassen uns auf eine solche fünfjährige Galgenfrist nicht ein; wir können von Vertragswegen verlangen, daß die gesamte Entschädigung bis zum 1. Mai festgestellt wird, und darauf bestehen wir, damit wir endlich wissen, woran wir sind.

Aber nun kommt die Nachricht, die deutsche Regierung habe sich grundsätzlich bereit erklärt, über den französischen Vorschlag unter gewissen Voraussetzungen zu verhandeln. Steht das nicht im Widerspruch mit dem Volksempfinden? Ist das taktisch richtig?

Um das zu beurteilen, muß man die ganzen hochpolitischen Verhältnisse und die diplomatische Lage in Betracht ziehen. Darüber hat die Regierung einen besseren Ueberblick wie wir gewöhnliche Zuschauer. Wenn sie sich zum Verhandeln über eine Sache bereit zeigt, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß sie die gegnerischen Forderungen annehmen wollen. Das sofortige Ablehnen jeder Verhandlung würde böses Blut machen, das darf sich nur ein mächtiger Staat gestatten, der auch den Zorn der Gegner nicht zu scheuen braucht. Die Entente hat uns gegenüber die volle Macht, auch unmögliche Forderungen aufzustellen und die Nichtleistung als Vorwand für weitere Gewalttaten zu benutzen. Wenn wir durch geduldige Verhandlungen diesen verhängnisvollen Krach noch vermeiden können, sucht die Regierung so lange als möglich den Ausweg offen zu halten.

Im vorliegenden Fall bedenkt die Regierung gewiß auch noch, daß sie bei Fortsetzung der Verhandlungen noch gewisse Zugeständnisse für die Neubelebung der deutschen Volkswirtschaft durchsetzen kann. Die hat sie schon durch die Sachverständigen in Brüssel beantragen lassen: Sicherung von Oberschlesien, Herabsetzung der Okkupationskosten, Schutz des deutschen Eigentums im Auslande, Handelsfreiheit, Verstärkung der Handelsflotte. Wird das erreicht, so hat die Verschiebung der Schlußrechnung schon etwas eingebracht. Uebrigens ist es gar nicht gesagt, daß der Termin gerade fünf Jahre dauern müßte; man kann ausmachen, daß sofort die Verhandlungen über die Schlußsumme fortgesetzt werden müssen.

Danach nehmen wir an, daß die Regierung sich noch keineswegs festgelegt hat. Und wir wollen hoffen, daß die Regierung ebenso wenig wie das deutsche Volk sich bange machen läßt durch die französischen Drohungen. Wenn ein Minister dort gesagt haben soll, man werde ganz Deutschland in Zwangsverwaltung nehmen, so ist das ein bloßer Schreckschuß. Denn daß die 40 Millionen Franzosen ein Volk von 60 Millionen in richtigem Sklavendienst halten, ist eine blanke Unmöglichkeit. Die Verbündeten Frankreichs werden nicht mittun, wenn es auf die Vernichtung Deutschlands geht. Also ruhig Blut; das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.

Gepanzerte Unterseeboote.

Eine neue deutsche Erfindung.

Während vor dem Kriege selbst die militärisch gut organisierten Staaten in ihren Kriegsflotten eine kaum nennenswerte Anzahl von U-Booten besaßen hat der Weltkrieg sie zu ungeahnter Bedeutung erhoben. Zwar haben sie den Krieg nicht entschieden, aber die Ansicht vieler hielt sie doch dafür fähig. In der Tat gehörten die U-Boote zu den gefürchtetsten Waffen des Weltkrieges. Besonders Deutschland, das ja bekanntlich einen wirkungsvollen Krieg gegen England nur mit Zeppelinen und U-Booten führen zu können glaubte, legte eine besonders vollendete Technik im Bau von U-Booten an den Tag. Aus den kleinen unscheinbaren Fahrzeugen wurden während des Krieges Unterseebootkreuzer von 1500 Tonnen und mehr. Immer wieder wurden neue Verbesserungen und Ergänzungen an den U-Booten vorgenommen; doch gelang es nicht, die Boote gegen Wasserbomben und Geschützfeuer zu schützen, da das Problem, beim Auftauchen das Gleichgewicht zu erhalten, unlösbar schien.

Obwohl jetzt der Bau von Unterseeschiffen den Deutschen durch den Versailler Vertrag untersagt ist und die vorhandenen zerstört oder an die Entente abgeliefert werden mußten, ist es einem deutschen Geheimrat jetzt gelungen, die Bepanzerung der U-Boote zu ermöglichen. Der Ordinarius für Schiffsbau an der Charlottenburger Technischen Hochschule, Geheimrat Prof. Dr. Oswald Flamm, ist jetzt in seinen Versuchen zu einem zunächst allerdings nur theoretischen Ergebnis gekommen, das seine praktische Durchführbarkeit erst beweisen soll. Prof. Flamm ermöglicht durch ein neues Stabilisierungsprinzip die Bestückung der Unterwasserschiffe mit Panzerdecks, Seitenpanzer und gepanzerten Aufbauten. Er hat die Baupläne eines U-Panzerkreuzers von 1443 Tonnen fertiggestellt, der bei einer Panzerung von 35 Millimeter Stärke mit einer Geschwindigkeit von 17½ Knoten über Wasser fahren soll. Außerdem sind die Pläne für einen U-Kreuzer von 4870 Tonnen, der bei starker Bestückung 25 Knoten Geschwindigkeit entwickeln würde, fast fertiggestellt. Sogar von einem 8400 bis 9900 Tonnen-Unterseeboot spricht Prof. Flamm, das trotz einer Panzerung von 60—70 Millimeter Stärke 28 Knoten laufen könnte.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** **Steinheim, 22. Januar.**

*— Die Frist zur Einreichung der Umsatzsteuer-Erklärungen läuft mit dem 31. ds. M. ab. Bei späterer Einreichung ist ein Zuschlag bis zu 10 Prozent der festgesetzten Steuer zu gewärtigen.

*— Heute nachmittag werden in die katholischen Familien **Flugblätter** zur Verbreitung des Xaverius-Missionsvereins (Sitz Aachen) gebracht. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 3 Mark. Dafür erhält jedes Mitglied monatlich die Vereinszeitschrift „Die Weltmission der kath Kirche" kostenlos zugestellt. Möge jede kath. Familie Mitglied des Xaverius-Vereins werden. Die Beitrittserklärungen werden am Mittwoch abgeholt.

*— Der Gemeindekassen-Assistent und Sparkassen-Gegenbuchführer Karl Rohde von hier wurde einstimmig zum Gemeinde- und Sparkassen-Rendanten der ca. 5000 Einwohner zählenden Industriegemeinde Bockwitz N. L. gewählt.

*— **Kriegsbeschädigte.** Mit dem 31. Januar 1921 wird die Versorgungsauskunftsstelle Brakel aufgelöst. Sämtliche Anträge der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen sind daher ab 1. Februar ds. Js. an das Versorgungsamt in Paderborn zu richten. Im Interesse des in Betracht kommenden Personenkreises sind Versorgungssprechtage eingerichtet, an denen den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Gelegenheit zur persönlichen Fühlungnahme mit Vertretern der Versorgungsbehörden gegeben ist. In Brakel wird der Sprechtag in der Gastwirtschaft Lenze abgehalten. Erster Sprechtag ist am Montag, den 21. Februar, der folgende am Montag, den 21. März, jeweils 8—1 Uhr.

*— **Horn,** 25. Januar. Eine unangenehme Ueberraschung mußte am Sonnabend eine Familie machen, die die Straßenbahn von Detmold nach Horn benutzte, um an der Verlobung ihrer Tochter teilzunehmen. In Horn bemerkte plötzlich der Sohn, daß ihm ein kleines Paketchen abhanden gekommen war, das das Verlobungsgeschenk für den Bräutigam enthielt, nämlich 10 000 Mk. in 50 Mark-Scheinen.

*— **Werl,** 24. Januar. Vier gesunde Knaben auf einmal, jeder 3½ Pfund, wurden der Familie des Schaffners August Redder beschert. Außerdem sind schon vier Kinder vorhanden.

*— **Osnabrück,** 23. Januar. Eine Ueberraschung erlebte ein aus russischer Gefangenschaft nach Osterfeld zurückgekehrter Bergmann, der im Glauben, daß seine dortselbst wohnende Ehefrau gestorben sei, sich in der Gefangenschaft mit einer Russin verheiratet hatte und nun hier seine Frau lebend vorfand.

*— **Emden,** 24. Januar. Billige Erbsen. Die Landwirte des Landkreises Emden haben sich bereit erklärt, 1340 Zentner Erbsen zum Preise von 1 Mark pro Pfund an Unbemittelte abzugeben.

*— **Herne,** 24. Januar. Am Donnerstag ist hier der 21jährige Bergmann Bouton auf offener Straße erstochen worden. Er hatte drei junge Burschen zur Rede gestellt, weil sie ein mit ihm im selben Hause an der Wilhelmstraße wohnendes Mädchen belästigten. Nach kurzem Wortwechsel zog einer der drei Burschen einen Dolch und stieß ihn Bouton in die Brust. Der Getroffene war binnen kurzer Zeit eine Leiche. Man verfolgte den Mörder; diesem gelang es aber, zu entkommen.

** **Eine Hamburger Schülerspende für das Deutschtum in Polen.** Für die deutschen Schulen in den an Polen abgetretenen Gebieten überreichten die Schüler der Hamburger Oberrealschule im Jahonneum dem bisherigen Leiter der deutschen Schulkörperschaften in Polen, Lyzealdirektor Treut, eine Spende von 10 000 Mark. Ein nachahmenswertes Vorbild für die höheren Schulen Preußens!

** **Eine neue Spende aus Amerika.** Wie die Vinzenz-Blätter mitteilen, hatte sich das Generalsekretariat in einem Hilferuf an die Vinzenzbrüder in Nordamerika und Holland gewandt. Die Folge war, daß der Oberverwaltungsrat in Neuyork eine Summe von mehr als 1 Million Mark gespendet hat, so daß jeder tätigen Konferenz 1000 Mark zur Verfügung gestellt werden können. Zugleich haben die holländischen Vinzenzbrüder dem Generalsekretariat Kleidungsstücke, Stoffe und Wollsachen im Werte von 200 000 Mark als Liebesgaben gesandt, während Nordamerika noch 600 Kisten mit Milchbüchsen und 300 Sack Mehl spendeten. Hierbei konnten aber nur die größeren Städte berücksichtigt werden.

** **Bandenüberfall auf eine italienische Bahnstation.** Die Sicherheitsverhältnisse in Süditalien werden durch folgende Meldung beleuchtet: In der Nacht vom 16. Januar überfiel eine stark bewaffnete Bande die Eisenbahnstation Rignano, 17 Kilometer von Foggia, und begann einen wertvollen Güterzug auszurauben. Die Beamten wurden mit vorgehaltenen Gewehren und Revolvern zur Ruhe verhalten. Als die Signale die Ankunft des Schnellzuges anmeldeten, stellten die Räuber die Weichen um, so daß der Schnellzug auf einen Güterzug auflief. Die Lokomotive und zwei Wagen stürzten um. Die Räuber zwangen die zu Tode erschreckten Reisenden zur Herausgabe aller Wertsachen und raubten den Gepäckwagen aus. Inzwischen war es gelungen, Foggia telephonisch zu benachrichtigen, von wo sofort ein Zug mit starkem Karabinierekorps abging. Aber erst nach heftigem Gewehrkampf gelang es, die Räuber in die Flucht zu schlagen. Man zählt einen Toten und mehr als 20 Verwundete.

:: **Braunschweig für die Forderungen der Arbeitslosen.** Die sozialistische Mehrheit des braunschweigischen Landtages beschloß, einen kommunistischen Antrag, der eine 100prozentige Erhöhung der Unterstützung für sämtliche Arbeitslosen, die Zahlung der Unterstützung für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsbeihilfen in Höhe von 400 bezw. 600 Mark fordert, der Reichsregierung zu übermitteln und mit Nachdruck für die Erfüllung der in Form eines Ultimatums an den Braunschweigischen Landtag von den Arbeitslosen gerichteten Forderungen einzutreten.

:: **Zentrum und Reichsfarben.** Ueber die Stellung der Zentrumsfraktion des Reichstages zu der von der Deutschen Volkspartei beabsichtigten Abstimmung über die Wiedereinführung der alten Reichsfarben erklärt die parteioffiziöse „Centrums-Parlaments-Correspondenz":

„Das Zentrum, das sich im vorigen Jahr in Weimar zunächst nur schwer hat entschließen können, die alten Reichsfarben schwarz-weiß-rot aufzugeben, glaubt indessen, daß die Gründe, welche die Nationalversammlung in Weimar veranlaßt haben, schwarz-weiß-rot durch schwarz-rot-gold zu ersetzen, auch heute noch von ausschlaggebender Bedeutung sind, namentlich auch unter Berücksichtigung des früher oder später zu erwartenden Anschlusses Deutsch-Oesterreichs. Beim Zentrum machen sich aber auch noch andere Gründe gegen die Anregung der Deutschen Volkspartei geltend. Es ist in der Tat zu befürchten, daß durch einen solchen Volksentscheid eine tiefe Zerklüftung in das deutsche Volk hineingetragen wird, welches sich leicht in zwei Parteien spalten könnte. Eine solche Zerklüftung ist aber unseres Erachtens bei den heutigen schwierigen Verhältnissen zu vermeiden. Gerade jetzt müßte alles zurückgestellt werden, was geeignet ist, die ohnehin nicht allzustarke Einigkeit im deutschen Volke zu erschüttern."

Unter diesen Umständen, erklärte die C. V. C. zum Schluß, wäre es außerordentlich wünschenswert, wenn die Deutsche Volkspartei sich entschließen könnte, von ihrem Antrage Abstand zu nehmen.

Gerichtssaal.

Verurteilung wegen versuchten Raubes. Das Schwurgericht in Magdeburg fällte nach zweitägiger Verhandlung in dem Prozeß wegen versuchter Beraubung eines Geldtransportwagens der Magdeburger Viehmarktbank am 20. Juli 1920, wobei es auf die Erbeutung einer Million abgesehen war, das Urteil. Der Hauptangeklagte und Rädelsführer erhielt vier Jahre Zuchthaus, sechs Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von 1½ bis 3 Jahren, drei weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Der Berliner Einbrecherkönig vor Gericht. Der berüchtigte Berliner Einbrecher Emil Strauß, der vor Jahresfrist einen Kriminalpolizisten erschossen und zwei weitere Beamte schwer verletzt hatte, wurde von dem Schwurgericht wegen Totschlags, vorsätzlicher Gefangenenbefreiung und schweren Diebstahls zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sein Bruder Erich Strauß erhielt 10 Jahre Zuchthaus. Die beiden Verbrecher galten als die tollkühnsten Einbrecher Berlins und waren allgemein als die „Einbrecherkönige" bekannt. Sie hatten sich u. a. durch einen verwegenen Einbruchsdiebstahl im Kriminalmuseum des Berliner Polizeipräsidiums die nötigen Einbrecherwerkzeuge verschafft. Außerdem hatte Emil Strauß in der Maske als Justizwachtmeister seinen Bruder aus dem Zuchthaus befreit.

Volkswirtschaftliches.

Valuta und Getreideweltmarkt. Wie aus dem Wochenbericht des Deutschen Landwirtschaftsrates hervorgeht, spielten die Valutaverhältnisse auch in verflossener Woche in Amerika, wie am gesamten Weltmarkt eine erhebliche Rolle: die Besserung der Mark und des Pfund Sterling hatte drüben, wenn auch unter Schwankungen, noch weitere Fortschritte gemacht. Ob dadurch die Anschaffungen Deutschlands noch weiter verstärkt wurden, ist nicht bekannt. Die Weizenpreise gingen in Newyork für Lokoware im Laufe der Berichtswoche um ca. 12 Cents, am Chikagoer Terminmarkt um ca. 10 Cents für den Bushel zurück. In Argentinien liegt die erste amtliche Schätzung seiner neuen Ernte vor, die für Weizen auf 23 069 000 Quarters lautet, gegen 26 809 000 im Vorjahre, für Hafer auf 6 048 000 Quarters gegen 5 803 000, also für Weizen unerwartet viel geringer als im Jahre 1919-20. Auch die erste Uebersicht der neuen australischen Weizenernte wird diesmal gemeldet, und zwar mit 18 555 000 Quarters gegen 5 760 000 in 1919. Gegenüber der vorjährigen Mißernte ist somit auf dem australischen Festlande diesmal das Dreifache an Weizen gewonnen.

LACTO-EIPULVER (Lactovolin)

Nicht mit minderwertigen Nachahmungen verwechseln!
Von 41 untersuchten Erzeugnissen das Beste!
Alleinhersteller: **LACTOWERK WORMS-HORCHHEIM.**

Pferde-Verkauf!

Am Mittwoch, den 26. Januar 1921
Nachmittags um 3 Uhr
lasse ich am Bahnhof zu Steinheim eine

7-jährig. braune Stute

für Rechnung der Landwirtschaftskammer öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Die Stute ist zu landwirtschaftlichen Arbeiten, als auch zur Zucht, durchaus geeignet.

Der Vertrauensmann:
F. Cordsmeyer.

Landwirtschaftl. Lokalverein Steinheim.

Diejenigen Mitglieder, welche bei unserem Verein

Kalkstickstoff

bestellt haben, wollen denselben bis Mittwoch, den 26. Januar vom Lager der Firma M. Hochheimer hier abholen lassen.

Eine Bescheinigung seitens des Vereins ist nicht erforderlich.

Der Vorstand.

Suchen für sofort noch einige

- Ziegler -

bei Tariflohn.

J. Hörling & Comp.

Größtes Lager in:

Porzellan, Steingut und Glas.

Besichtigung sehr zu empfehlen und gern gestattet.
Kein Kaufzwang.

Franz Schrader Nachf.

NB. Leihgeschirre zu Hochzeiten etc.

Bekanntmachung!

Kochmehl, aus amerikanischen Weizen hergestellt, kommt von Mittwoch ab in den hiesigen Kolonialwaren-Geschäften (ausgenommen Plückebaum, Döhre, Manegold und Bergmann) zum Verkauf.

Auch kommt vom gleichen Tage ab Auslandszucker im Geschäft des Herrn Lühn zum Verkauf. Preis des Zuckers 9.— Mk., der des Kochmehls 4.60 Mark pro Pfund. Für das Kochmehl sind 25 Pfennig für die Düte mitzuzahlen, wenn kein geeignetes Gefäß mitgebracht wird.

Die Waren selbst sind bis spätestens Freitag abend aus den Geschäften abzuholen. Von dem Auslandszucker entfällt ein viertel Pfund auf die Person.

Die Versorgungsberechtigten haben die Bezugsscheine auf Mehl und Zucker am Mittwoch auf dem Lebensmittelbüro in Empfang zu nehmen und zwar:

von 10—11	Uhr für die Hausnummern	1— 60
von 11—12	Uhr für die Hausnummern	61—120
von 12—1	Uhr für die Hausnummern	121—200
von 2—3	Uhr für die Hausnummern	201—260
von 3—4	Uhr für die Hausnummern	261—320
von 4—5	Uhr für die Hausnummern	321—400
von 5—5½	Uhr für die Hausnummern	401—Schluß.

Steinheim, den 24. Januar 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Reineke.

Bekanntmachung!

Die Maul- und Klauenseuche ist amtstierärztlich unter dem Rindviehbestande des Gastwirts und Bäckers Gunst in Rieheim und des Landwirts Besche in Oeynhausen Nr. 9 festgestellt. Zum Schutze gegen die Seuche wird folgendes angeordnet: „Sperrbezirke bilden die verseuchten." Im übrigen finden die Vorschriften meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 9. ds. Mts. Anwendung.

Höxter, den 20. Januar 1921.

Der Landrat: J. V. Sawahn.

Wird hiermit veröffentlicht.

Steinheim, den 21. Januar 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Reineke.

Bekanntmachung!

Unsere Kasse bleibt am Dienstag und Mittwoch, den 25. und 26. Januar cr. wegen des Umzuges in das neue Kassenlokal Marktstraße Nr. 44, geschlossen.

Sparkasse der Stadt Steinheim.

Lichtmeßkerzen bezahlen Sie viel zu teuer bei Schleichhändlern! Prima lange Kerzen in gelb und weiß nur 1.90 Mark das Stück. Leinölfirnis Liter 21 Mark. Sämereien anerkannt das feinste, in Rotklee garantiert das beste Pa. neue böhmisch. seidefrei, nur Original-Runkelsamen Eckendor u. s. w.—

Edeka-Geschäft Steinheim.

Verkaufe

2 Silberbrakel-Hähne, 1 gelben Italiener-Hahn und 1 Zwerghahn, Stück 50 Mark. Tiere sind Frühbrut 1920.

Ritterg. Breitenhaupt

Hotel oder Gasthof

oder ein **Grundstück** für Einrichtung eines Geschäftes passend, zu kaufen gesucht. Leiste jede Anzahlung. Agenten verbeten. Angebote mit Preis und Beschreibung an: **Fr. Rakow,** Berlin-Neukölln, Berlinerstr. 102

Statt Karten!

Heinrich Walz
Josefa Walz
geb. Schröder
- Vermählte -

Steinheim — 25. Januar 1921.

Therese Struck
Karl Schröder
- Verlobte -

Born b. Schwalenberg — Steinheim

im Januar 1921.

Eisenbahnverein Steinheim.

Am Sonnabend, den 29. Januar
Abends um 7 Uhr

begeht der Eisenbahnverein im Saale des Herrn Gastwirts Ferdinand Hillebrandt sein diesjähriges

Wintervergnügen

bestehend in:
Konzert, Theater und Ball.

Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst willkommen.

Der Vorstand.

N. B. Die Musik wird von Herrn Kapellmeister Baule aus Lemgo ausgeführt.

Lichtspiele

im Hotel zur Krone

Sonntag, den 30. Januar
Abends 8 Uhr:

Der grosse Sensations-Film der Hansa

Opfer der Gebirgsfahrt mit dem beliebtesten deutschen Schauspieler Conrad Feidt.

Die Uraufführung fand mit tosendem Beifall in den Marmorsälen in Berlin statt . . . .

Steinheim. Lichtspiele.

Zum Einkochen von Wurst u. Fleischwaren

empfehle ich **Blechdosen** in allen Grössen.

Blechdosen sind bedeutend billiger wie Gläser; Undichtigkeiten und Zerspringen ausgeschlossen. Gebrauchte Dosen, auch alte, können mit neuem Deckel versehen und wieder verwandt werden.

Kein Zulöten mehr.

Die bei mir gekauften Dosen werden mittels einer

- Maschine -

gratis verschlossen.

E. Wegesin, Steinheim i. W.
Pyrmonterstrasse. Fernsprecher 77.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer guten Mutter, besonders für die schönen Kranzspenden, sowie Allen, die der lieben Verstorbenen das Geleite zur letzten Ruhe gaben, sagen wir hiermit unseren

tiefgefühltesten Dank!

Steinheim, im Januar 1921.

Familie August Nöltker.

Reis billiger

Pfund nur 3.75 Mark
Bester Rangoon-Reis, Pfund 4.20 Mk.
Bei Abnahme von 5 Pfund 4 Mark pro Pfund.
Gelbe Kernseife, Doppelstück 6 Mark
Erbsen • Linsen • Bohnen
tadellos weichkochend — empfiehlt:
Franz Döhre, Höxterstrasse.

Gegen hohen Lohn wird sofort oder zum 1. April 1 sauberes

ordentliches Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht. Zu erf. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Bekanntmachung!

betreffend: Stromversorgung des Kreises Höxter.

Nach der letzten Mitteilung des staatlichen Elektrizitätsamtes Cassel soll die Strombelieferung des Kreises Höxter von heute ab in folgender Weise vor sich gehen:

„Von 7 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags durch das Wasserwerk in Hemfurt. Von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr nachmittags übernimmt das Kohlenkraftwerk der Stadt Cassel die Stromversorgung. Während dieser Zeit kann Strom **nur für Beleuchtungszwecke** abgegeben werden, da das Elektrizitätswerk in Cassel vorläufig den gesamten Bedarf an Licht- und Kraftstrom nicht übernehmen kann."

Wir ersuchen daher unsere Abnehmer, in ihrem eigenen Interesse die Entnahme von Strom für Kraftzwecke von 4 Uhr bis 10 Uhr nachmittags zu unterlassen.

Das staatliche Elektrizitätsamt in Cassel hofft, bei weiterem Anhalten der Niederschläge in Kürze den Betrieb voll wieder durch das Wasserkraftwerk in Hemfurt übernehmen zu können.

Höxter, den 22. Januar 1921.

Kreis-Elektrizitätsamt Höxter
Popper.

Ia. Bohnenschrot

wieder auf Lager.

S. WEIL, Steinheim.

Zigarren, Zigaretten u. Tabak

. . in grosser Auswahl empfiehlt . .

Westf.-Lipp. Zigarrenhaus

Steinheim i. Westf. — Marktstrasse Nr. 2
(gegenüber dem Rathause.)

Wiederverkäufer hohen Rabatt.